

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.



No. 540. Es paar Dag jurid hat uns der Webesweiler Wort geschickt, mich un der Philipp, was mei Hosband is, mir sollte Abends einmal zu ihn komme, er hätt e Dieb abzuschleue un da wollt er uns for Wittneschen her. Well, ich muß sage, ich sin ganz froh, wenn ich ein e Tschenschen her, for e paar Stunde aus den Haus zu komme un annerer Fehles zu sehn, un da hen ich zu den Philipp gefagt, mer wollte hingehn. Mer sin denn auch gange un es hat nit lang genome, da is e Schentelmann un e Lehdie komme, wa artig sein aufgeschikt ware. Der Webesweiler hat nämlich e Stid Land gebabt, wo er hat verkaufte wolle un die Viebels wolle komme, for das Land zu kaufe. Der Webesweiler hat se gefragt, was se denn mit den Land mache wollte un da hen mer ausgefomme, daß se ein Viebischer Schoh bar wollte. „Es is meine Intenschon“, hat der Mann gefagt, „in den Viebischer nur Viebischer zu zeige, wo die Viebcher von den Viebcher impruhse duhn un for den Viebcher will ich in die erste Lein gege die Saluhns schaffe. Die Saluhns sin der Viebcher, daß se viele falsche Menche gibt un wenn ich bei die Viebcher die Leut zeige, was für böse Konfessiones das Drinte hat, dann kann sein Daut sein, daß se ein Schred bofor triege un das Drinte stampe.“ Ich weis nit ob der Mann gewiß hat, daß der Webesweiler selbst in den Viebcher war, awider wenn er es nit gewiß hat, dann muß er e dummes Kindvieh gewese sein. Der Webesweiler hat nids gefagt, bitaher er hat sich den Dieb nit speule wolle un ich hen auch nids gefagt, bitaher is nit von mei Viebcher gewese. Wie es war, sin se zu e Unnerstendind komme un der Bargain is gemacht worde. Der Mann hat gleich das ganze Geld in Käsch bezahlt un der Kohntädt is gefeint worde un dann hen mir uns als Wittneschen drauf gefagt. Wie alles fertig gewese is, da hen ich gefagt: „So, Webesweiler“, hen ich gefagt, „du fannst jetzt ennibau einmal aufsehe, ich nemme e Kimmelsche!“ Der Webesweiler hat geschmeilt un hat die annerer gefragt, was se nemme dehte, awider die Streinhfischer hen gefagt, se dehte danke, se dehte keine Viebcher juhe, bitaher is wär for einen Mann e Sinn, wenn er drinte dehte, for einige Frau awider wär es e Schelm un e Schand. Da lei hen se mich von owie bis unne angequadt, so daß ich ganz embereit bin worde. Ach hen mich so gefehmet, daß ich kein Wort hen sage könne, ich sin froh gewese, daß se gleich fort sin.

Off Kohrs wie se aufseit gewese sin, da hen ich mein Herze Luft gemacht. Ich hen gefagt der Webesweiler wär en ganz trauriger Sedel, daß er erlaume deht, daß seine Freunde un Kostiemerch insoltet worde dehte in sei eigenes Haus un er könn lang warte, bis ich wider en Drint in sein Blut nemme deht. Ich hen off Kohrs mei Kimmelsche gedrunke un wie er es gar nit annerlecher gedohn hat, hen ich fogar noch einu geschomme, dann hen ich awider mei Schahle umgehängt un hen gefagt, jetzt deht ich beim gehn. Da hen die Webesweiler so lang geschwätzt, bis ich mich hen iwiderde lasse un sin noch so ebaut zwei Stunde da gebliwne.

Am nächste Morgen, es war se ebaut zehn Uhr, da is die Lehdie, wo ich am Abend bei den Webesweiler gemelt hen, zu mich komme un hat auch reiteweg gestart zu sage, was der Viebcher for ihren Stahl war. Se hätt mit große Betriednigh genohrt, hat se gefagt, daß ich als e Lehdie, wo ich doch ennibau sein wollt, in Viebcher indolische deht; es wär nit recht un dann hat se mich die Viebcher gefeint, wo komme dehte, wenn ich nit mit den schredliche Dabbitt happe deht. Se hat gefagt, das Dabbitts ober das Viebcher Gefest, das wär meine Viebcher un die Viebcher von meine Rimmer wär, daß se Kruds gewese dehte oder Kriminelle. Ich hen se ganz ruhig lachte lasse bis se durch war un dann hen ich gefagt. Ich hen gefagt: „In die erste Lein is das niemand sei Viebcher wie meins. Wenn Sie nids deinte wolle, wie Viebcher, so i das Jüne Ibr Viebcher un wenn die Kardollet Gifft prieschre zu deinte, so geht das wider niemand annerlecher ebdes an. Wenn e Mann mehr drinte duht, wie er stende kann, dann is er e Dacht un wenn er mehr drinte

duht wie er erfordern kann, dann is er en Lump. Solang awider der Mensch nur das drint, was er stende kann un was er bezagle kann, dann is das niemand sei Viebcher, als wie seimes. Mein alter Mann un mich thir lädele wann un dann einmal eins, awider Sie hen noch kein Cent dazu zu bezagle brauche. Doch auch unfern Verstand noch nit dabei gelitte hat, geht doch daraus hervor, daß mit nit so dumm sin, e Stid Land zu kaufe un en Viebischer Schoh zu bilde un Temperenzpischer zu zeige. Ich moach Jüne e Wett, daß se mit in dreiWoche noch Jüne Jüne Opening, Jüne Jüne Fieheter widder zu mache, bitaher glücklicherweise sin noch nit alle Zeit so dumm, daß se Jüne ihr Geld for ir wasserige Stoff bringe duhn. Es is gedrunke worde so lang wie die Welt sieht un Sie bringe auch keine Tschenschen fertig. Un wenn die Viebels verbotte werd in Pöblid zu drinke, dann drinte se in Siefert un das is e darn Seit woher. Un deute se mehchie, die Brutersch un die Viebcherlerch sin for Konn in ihr Viebcher. Un werd nit en ganze Hiep mehr gedrunke in Stehts wo der Lieder verbotte is, als dort wo mer drinte kann was mer will? Mehr hen ich seht nit so sage, awider wenn se e Kimmelsche an mich nemme wolle, dann sin se willkomme.“ Da hat se mich mit se Peunlid angequadt, als wenn ich se Peunlid geoffert hätt un dann is se fort. Mister Eithor, deute se, ich sin recht gewese? Ich duhn wische, Sie dehte mich e paar Leins schreime, for mich in den Beunt aufzuläre. Mit beste Riegards

Nours Lizzie Hanfstengel. Folgerichtig. „Wie kommt's denn, daß Du aus dem Bürgerverein ausgetreten bist?“ „Ach, das war sehr einfach: am letzten Vereinsabend trug ich was vor und das tragen sie mir nun nach.“ Die edle Seele. „Wie geht's?“ „Schlecht. Sie wissen doch, ich habe neulich mein ganzes Vermögen auf meine Frau überschreiben lassen, damit meine Gläubiger nichts kriegen.“ „So — und?“ „Jetzt nimmt meine Frau das ganze Geld und sagt, sie will mit einem Mann, der seine Gläubiger beschwindelt, nicht mehr zusammen leben.“ Als herrlich. „Nun Lieschen, hat dich der Maler schon skizziert?“ „Vorläufig skizziert er mich noch immer.“



Direktor: „Den ersten Liebhaber will ich entlassen! Wie leben wir mit ihm?“ Frau: „Er ist mit zwei Anwandern und einem lauten Krach im Vorzimmer!“



Gewürzter Hadler: „Dort Professor, wie viele Anchen hat eigentlich der menschliche Körper?“ Professor: „Noch hundert und fünfundsiebenzig.“ Hadler: „Gott sei Dank, dann werden da auch einige ganz geliebten sein!“



„Und, Herrmann! Das ist 'n Wappler lei, Reiterer. Lay kommt mer hier wie e Baum dem!“ „Der hat a große Netzen in Kopf!“

Inländisches und Vermischtes

Die Pacificbahnen erhielten in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als sie ihrelleberland-Bahnen bauten, große Landstrecken auf beiden Seiten der Bahnlirien vom Kongress bewilligt. Es wurde der Vorbehalt gemacht, daß Ländereien, die Mineralien enthalten — Kohlen und Eisen ausgenommen — von der Schenkung ausgenommen sein sollten. Nun ist aber auf Etreden, die für Landwirtschaft wertlos sind, Petroleum gefunden worden. Der Werth dieses Landes beläuft sich oft auf 10.000 bis 12.000 Dollars pro Acre. Die Süd-Pacific-Bahn allein kontrollirt Petroleumländer, deren Werth auf 500 Millionen Dollars geschätzt wird. In den Gebieten der Union-Pacific, der Central- und Nord-Pacific-Bahnen sollen enorme Mineral-Schätze liegen. Der frühere Fortmeyer Gifford Pinchot will nun darauf hinarbeiten, daß den Bahnen diese Ländereien mit Naturschätzen wieder abgenommen und als öffentliche Domäne erklärt werden. Ganz in Ordnung, allein es steht zu befürchten, daß Pinchot wenig Erfolg haben wird.

Schillers Behauptung, daß die Erde Raum für alle hat, trifft auf die amerikanischen Großstädte nicht zu, dort beständig sich Goethes Wort: „In der Beschränkung zeigt sich der Meister.“ Das Problem ist, mit möglichst wenig Raum auszukommen, weil der Boden so kostbar ist und die Baukosten ebenfalls. Hierin hat ein New Yorker Baumeister das Denkbare geleistet. In seinem Haus gibt es keine Betten. Man drückt an die Holzverkleidung des Zimmers und diese senkt sich herab und es zeigt sich eine Lagerstätte, die morgens wieder in die Wand hineingedrückt wird. Vom Klavier sieht man nichts als die Tasten. Dieses befindet sich ebenfalls in einem hohen Raum der Mauer. Die einzige Schwierigkeit, die sich bot, war die Unterbringung der modernen Damentheater. Hier wußte der Architekt keinen anderen Ausweg — als sie in einen die Zimmerdecke überspannenden Behälter zu legen.

Zum ersten Male in der Handelsgeschichte der Ver. Staaten hat, wie aus einem neuen Bulletin des statistischen Bureau des Handels- und Arbeits-Departements hervorgeht, die Ausfuhr von industriellen Erzeugnissen die aller übrigen Produkte unseres Landes übersteigt. Die schon zu Ende des letzten Jahrhunderts sich befindende Tendenz zu Gunsten steigender industrieller und abnehmender agrikultureller Ausfuhr fährt fort, sich weiter zu entwickeln. Im Jahre 1900 entfielen auf die Ersteren bereits 35.4 Prozent der Gesamtausfuhr. Die Verhältnisziffer stieg auf 39.9 Prozent in 1907, auf 41 Prozent in 1909 und auf 44.9 für das letzte Fiskaljahr. Nun wird jedoch für die ersten acht Monate des Jahres eine Ausfuhr von 543 Mill. Dollars, von einer Totalausfuhr im Werte von 1.027 Mill. Dollars gemeldet, was ein Verhältnis der Ersteren zu den Letzteren von 52.83 Prozent ergeben läßt. Vor zehn Jahren waren aus Industrieerzeugnissen nur 34.3 Prozent der Gesamtausfuhr entfallen, vor zwanzig Jahren waren es 21 Prozent und von 30 Jahren 15 Prozent gewesen.

Der Vierteljahres-Ausweis des Stahl-Truffs ergibt einen Rückgang der Aufträge von 379,000 Tonnen. Ende September hatte der Truff 59 Prozent weniger unausgeführte Aufträge als Ende 1909. Die laufenden Aufträge sind etwa denen gleich, welche der Truff in den Tiefstahndjahren 1904 und 1908 hatte. Die Produktionsfähigkeit aber hat sich seit 1904 um 50 und seit 1908 um etwa 25 Prozent gesteigert.

Der Staat Florida, sagt eine Washingtoner Korrespondenz, hat offenbar Unglück mit seinen Bundespolitikern. Innerhalb drei Jahren sind nicht weniger als zwei und ein erwählter Bundes Senator plötzlich gestorben. Im 1907 farb Senator Mallory. Der damalige Gouverneur Broward ernannte William James Bryan, einen jungen fortschrittlichen Demokraten zu dessen Nachfolger. Dieser farb unvermuthet. Im Juni ward dann der jetzige Senator Fletcher in den Primarwahlen nominiert und später von der Legislatur erwählt. Als im verfloffenen Frühjahr wieder Primarwahlen abgehalten wurden, um einen Nachfolger für Senator Tollesher, dessen Termin am nächsten inerten März abläuft, zu erwählen, inaugurierte Gouverneur Broward eine scharfe Kampagne gegen Tallaferra, der dem konservativen Flügel angehört und von den großen Korporationen unterstützt wurde. Broward ging Regierend aus den Primarwahlen hervor, aber er überlebte diesen Triumph nicht lange; er farb plötzlich am 1. October. Florida wird nun noch als ein Senator zu erwählen haben. Zwei fortschrittliche Kandidaten, Staats Senator Hudson und D. P. Bryan, sowie ein konservativer Demokrat, W. A. Mount, werden den Kampf in der Legislatur auszufechten haben.

Die Bundespost ist auf dem besten Wege ohne Defizit zu arbeiten. Wenn die in einer kürzlichen Washingtoner Nachricht aufgestellte optimistische Rechnung stimmt, so wird die Post in absehbarer Zeit sich aus ihren Erträgen selbst erhalten und was noch wichtiger wäre, das lang ersehnte 1 Cent-Briefporto einführen können. Es liegt auf der Hand, daß die Post-Ermäßigung unter allen Umständen eingeführt werden sollte. Daraus würde, so oder so, kein Defizit erwachsen, denn die Geschichte lehrt, daß je niedriger das Porto, desto größer der briefliche Verkehr und die Erträge daraus.

Die geographische Grenze zählt nicht, wenn eine Katastrophe Gebiete diesseits und jenseits heimfucht. Bei den Waldbränden im nördlichen Minnesota hat nicht nur die staatliche Autorität thätig gehelfend eingegriffen — Gouverneur Eberhardt war mit Hilfszügen schnell selbst am Platze, sondern auch von Winnipeg kamen zahlreiche Hilfszüge herunter, so daß sich annehmen läßt, daß die beimgejuchten Anweser bald wieder mit neuen Kräften ihre Zukunft aufzubauen beginnen können.

Richter Whitney, Vorkfiser der Appellationsabteilung des Supreme-Gerichtes in New York, hat eine Entscheidung abgegeben, dahin lautend, daß eine Frau, die sich sechs Monate in Nevada zum Zwecke der Scheidung von ihrem Gatten zu erlangen, und nach dem Saate New York zurückkehrt, noch immer die Frau dieses Mannes im Staate New York ist. Der Fall wird voraussichtlich bis an das Bundes-Obergericht gehen. Es ist die höchste Zeit, daß die verschiedenen Staaten sich auf einen Ehescheidungs-Koder einigen. Der Bund kann nicht einschreiten, weil Ehescheidungen in das Gebiet der „häuslichen Beziehungen“ (domestic relations) fallen, die außerhalb der Zuständigkeit der Bundesregierung liegen.

Zum Kapitel vom „Alten Eisen“ mag auch eine Aeußerung unseres ehemaligen Senators Spooner gehören, der bei einer Prosejverhandlung in St. Paul gelegentlich einer richterlichen Entscheidung angab, er habe den Sinn derselben nicht recht verstanden, weil er „seines Alters wegen“ nicht mehr recht hören können. Bejagenehung darauf schreibt Pioneer Press von St. Paul: Der ehemalige Senator von Wisconsin ist erst 67 Jahre alt, ein Alter, in dem die geistigen Kräfte eines Mannes wirklich noch keinen Verfall erkennen lassen sollten. Amerika mag noch nicht die Sorte alter Staatsmänner gezeitigt haben, deren sich England und Deutschland rühmen kann, aber wir können auf unseren Spar hinweisen, auf Morgan und die Merrills, auf Fuller, auf Harlan, auf Nelson und viele andere, die weit über das Alter Spooners hinausgekommen sind. Ein Mann im Alter von 67 Jahren hat kein Recht, sich hinter der Redensart von den vorgeordneten Lebensjahren zu verstecken. Die vorgeordnete Lebenszeit kann nur dann eintreten, wenn die Geisteskräfte überleitet worden sind und die Erholungskraft des Körpers vernachlässigt wurde. Das läßt sich sehr schön veranschaulichen hat das kein Mann geschrieben, der 67 Jahre alt geworden und dessen geistige Leistungsfähigkeit überbürdet worden ist.

Baumwolle liefert ein Viertel des Gesamttruffs der Ver. Staaten und ist thatsächlich der wichtigste Faktor in der Handelsbilanz der Ver. Staaten gegenüber dem Auslande. Die Ausfuhr roher Baumwolle aus unserer Republik belief sich während der mit dem 31. August 1910 abgeschlossenen zwölf Monate auf 6.330.276 Ballen im Werth von \$460.063.295. In der gleichen Periode des Vorjahres wurden zwar 2.236.000 Ballen mehr exportirt, aber der Verkaufswert war um \$40.748.237 geringer; der Exportpreis fellte sich durchschnittlich im vorigen Baumwolljahre auf 9.4 Cts. per Fund und in diesem auf 14.2. Die Baumwollpflanzer haben also einen glänzenden Abschluß zu verzeichnen — und die Spinnererprodukte dürfen noch theurer werden, als sie es jetzt schon sind.

Einem Konsulatsbericht zufolge sind in der letzten fünf Jahren 300 Millionen Dollars amerikanischen Kapitals in Kanada angelegt worden. Die englischen Kapital-Anlagen in Kanada belaufen sich auf 600 Millionen Dollars.

Der Rabot von Salem in Massachusetts hat genug und eine Wieder-nominations in recht drastischer Weise abgelehnt. Mit einem Gehalt von nur \$1500 sei er gnädig gewesen, \$3300 für Repräsentationskosten auszugeben, neben \$800 für Anzeigen in den Zeitungen, und als Gegenleistung dafür sei er beschimpft, insultirt und bejagt worden von anderen städtischen Beamten und Politikern. — Wer den Dornenweg der Politik beschreiten will, muß auf alles gefaßt sein.

ein Schreiben Lafts und eine Reise Rosenfels am gleichen Tage auf der ersten Seite ständen. Worauf der Chicago Record herab mit autem Humor antwortet: die Baseballberichte. In den letzten beiden Monaten sind 11,000 deutsche Einwanderer ins Land gekommen. Auf das Jahr berechnet, würde das eine Ziffer ergeben, die wir schon lange nicht zu verzeichnen gehabt haben. Das Deutschthum würde diesen Familiennachwuchs selbstverständlich mit offenen Armen aufnehmen, und Uncle Sam auch; denn der weiß am besten, was er der deutschen Einwanderung zu verdanken hat.

Die Bundesregierung unterfucht jetzt den Holz-Truff. Daß ein solcher besteht, unterleat nicht dem mindesten Zweifel. Ob die Regierung es aber beweisen kann, ist eine andere Frage, denn die vielen derzeitigen Prozesse, die schon geführt worden sind, haben den Truffis Auskunft erteilt, wie sie sich gegen Entdeckung und Bestrafung wehren können. Der Holz-Truff würde auf die Stelle in Stücke gehen, wenn der Holzoll abgeschafft würde. Gegen Kanadas Konkurrenz könnte sich kein Truff behaupten und unerschöpflich wären darunter nicht zu leiden haben, da die Kosten des Transports schon eine schutzöllnerische Wirkung haben. Das Hinderniß würde bloß darin bestehen, daß man keinen über alles berechtigte Maß gehenden Profit mehr erpressen könnte.

Chicago war lange der größte Weizenmarkt der Welt. Heute ist es die Stadt am Michigan nicht mehr; überhaupt ist es keine Stadt unseres Landes, die diese Auszeichnung genießt, sondern Winnipeg, die Hauptstadt der kanadischen Provinz Manitoba. Die Weizeneingänge von Winnipeg weisen für das mit dem August zu Ende gegangene Jahr eine Steigerung von 30 Prozent auf und übersteigen nun jene von Minneapolis, während frühere führende Getreidezentren wie Chicago, Milwaukee und Kansas City überhaupt nicht mehr in Betracht kommen. Die Empfänger betragen nicht weniger als 95 Millionen Bushels, Minneapolis erhebt mit 81 Millionen, Buffalo mit 61 Millionen, Kansas City mit 35 Millionen und Chicago mit 20 Millionen Bushels. Führende Getreidehändler Kanadas sagen sich für das kommende Jahr eine Steigerung Winnipegs auf 100 Millionen Bushels voraus.

In Lüttich ist dieser Tage die älteste Einwohnerin, die Witwe Josef Hogg, gestorben. Sie war am 8. Juli 1809 geboren, entstammte einer alten Kaufmannsfamilie und hatte 1830 einen Lütticher Gerberbesitzer geheiratet, den sie 1866 durch die Cholera verlor. Seitdem widmete die Verkorbene sich namentlich der Wohlthätigkeit und Unterstüfung von Kranken. Als sie im Juli vorigen Jahres im Kreise ihrer zahlreichen Verwandten ihren hundertsten Geburtstag feierte, hatte sie noch mit fester Hand auf die Tischkarte geschrieben: „100 Jahre — 100 Nachkommlinge! Ich wünsche euch das gleiche.“ Einige Tage nachher wurde der greisen Frau der hundertste Ur-Urenkel geboren. Von ihren Nachkommen in fünf Generationen sind heute noch 83 am Leben. Frau Hogg selbst war Mutter von zehn Kindern.

Der Eingang an Briefen, Büchern, Zeitschriften und Mitteilungen jeder Art, die die Post den Königen und Herrschern täglich überbringt, erreicht oft eine erstaunliche Höhe. Den archaischen Hofeingang der ganzen Welt hat gegenwärtig wohl der Papst. Im Vatikan kommen täglich im Durchschnitt nicht weniger als 24,000 Briefe, Zeitungen und sonstige Postsendungen an. Natürlich ist der Kirchenfürst nicht in der Lage, auch nur einen Theil dieser Sendungen persönlich zu erledigen. Er beschäftigt zu diesem Zwecke 35 Sekretäre. Der Präsident der Ver. Staaten bekommt täglich ungefähr 1000 Briefe und 4000 Zeitungen und Bücher. Kaiser Wilhelm hat einen täglichen Eingang von 4000 Briefen und 3- bis 4000 „ungen und Büchern. Der König von England empfängt 1000 Briefe und 2- bis 3000 Zeitungen oder Bücher. Einen verhältnismäßigen geringen Umfang hat die tägliche Korrespondenz des Jaren Nikolaus von Rußland, der täglich „nur“ 650 Briefe erhält. Der König von Italien und der König von Spanien erhalten an jedem Tage 300 Briefe, die Königin Wilhelmine von Holland 150. Der Präsident der französischen Republik ist wohl der Repräsentant eines Staates, der den kleinsten Briefwechsel hat. Er empfängt nur wenige Briefe und erhält fast niemals Bücher zugesandt.

Die internationale Vereinigung für gefehlichen Arbeiterschutz, die unlängst in Lugano tagte, hat einen Antrag angenommen, der für die Entwidung der internationalen Reaktion des Arbeiterschutzes wichtig werden mag. Der schweizerische Pöndest wird erwacht, die Industriestaaten anzuweisen, eine Konferenz zu beschließen, in der durch

Staatsvertrag ein Verbot der Nachtarbeit, der Arbeit Jugendlicher sowie der Zehnstundenlag für Frauen und Jugendlichen in Gewerbebetrieben zu beschließen sein wird. Außerdem sollen die Landesregierungen der genannten Vereinigung bei ihren Regierungen auf die Befähigung der Gistgefahren in den Betrieben, auf den Schutz der Arbeiter in Druckluft, auf die Beschäftigung Jugendlicher in Wirtschaften, Läden und Bureaus, auf die Abklärung der Arbeitszeit in gefährlichen Betrieben und Gewährung der Achtstundenschicht im Kohlenbergbau hinwirken. Endlich sind als neue Aufgaben aussersehen die Gleichstellung ausländischer Arbeiter mit den Anländern in der gesammten sozialpolitischen Versicherung.

Die französische Regierung hat beschlossen, amerikanische Kartoffeln, deren Einfuhr seit fünfunddreißig Jahren in Frankreich verboten war, wieder ins Land zu lassen. Das Einfuhrverbot erfolgte seiner Zeit, als man die Verschleppung des Kartoffelkäfers aus den Vereinigten Staaten nach Frankreich befürchtete.

Man schätzt, daß \$47,920,848 für die Fortsetzung der Arbeiten am Panamanal während des am 1. Juli 1911 beginnenden Fiskaljahres erforderlich sein werden. Die bedeutendsten Posten davon sind \$19,211,306 für geschulte und ungeschulte Arbeiter und \$19,186,751 für Anlauf und Abfertigung von Material und Bedarfsartikeln. Für die Restaurierung der Panama-Bahn dürften \$1,000,000 erforderlich sein. Die Gesamtvoranschläge übersteigt die für das laufende Jahr um unetähr \$19,000. Die Gesamtbevollmächtigungen für den Kanal betragen bis jetzt \$248,002,698. Von dieser Summe wurden \$40,000,000 an die vormalige französische Panamanal-Gesellschaft bezahlt und \$10,000,000 an Panama. Nach dem jetzt veröffentlichten Monatsbericht, den Ingenieur Goethals der Panamanal-Kommission erstattet hat, macht der Bau des Kanals gute Fortschritte. Die Gesamtausgaben von Erde im Monat September betragen 2,687,088 Kubikards, gegen 2,813,462 im August. Kontrakt wurden im September 149,977 Kubikards gelagt, gegen 146,533 im August. Auch wurden im September 697,495 Kubikards ausgegrabener Erde auf Fämme plaziert, gegen 652,514 Kubikards im Vergleich zum September des Vorjahres.

Ein vom Succes Magazine auf Grund eingezogener Erkundigungen gegebene Zusammenstellung der muthmaßlichen Resultate der Kongresswahlen gibt den Republikanern 168 Mitglieder als sicher, ebenso zwei den Demokraten, knappe Auswischen, aber wahrscheinlich den Republikanern zuzufallen, sind für 29 Sitze, für die Demokraten 21. Zusammen werden jeder der Parteien 189 Sitze zugesprochen und zweifelhast sind 12.

Wellman will es noch einmal versuchen. Ganz recht. Daß es ihm an dem, mehrfach angegewiesenen, persönlichen Muth nicht gebricht, hat er nun gezeigt, aber er wird Mäßigung genug besitzen und seine Zeit abwarten müssen, bis es den Technikern der Aeronautik gelungen ist, einen wirklich leistungsfähigen Ballon, der auf so weite Etreden wie über den Ozean vermenet werden kann, herzustellen. Professor Hergesell wird ihn manches lehren können.

Gegen Nervosität und Fleischtheuerung sind Fische ein beachtliches Mittel. In der letzten Session des preussischen Abgeordnetenhauses empfahl Abgeordneter Dr. Arndt mit einer nicht mißzuverachtenden Anspielung auf die Nervosität der Deputirten, den Kollegen die lei, werde, solche Fischnahrung, vor allem Seertische. Auch können wir dem Reichstagen Worte: „Ohne Phosphor kein Gedanke“ nicht besser Rechnung tragen, als in dem wir phosphoreiches Fischfleisch essen. Zumal den Wänscher noch Fischnahrung von der Raine überall Rechnung getragen wird. Denn zu den Fischen gehören auch Austern und Quammern.

Der Verlust des Königreichs Portugal ist für die europäischen Anhängen des monarchischen Systems ein empfindlicher Schlag, aber gar zu schwer, ist er nicht. Seit dem Jahre 1881 hat Europa fünf neue Königreiche erhalten: Rumänien, Serbien, Norwegen, Bulgarien und Montenegro. Trotz der fortwährenden Demokratisierung unserer Zeit hat der monarchische Gedanke in den jüngsten dreißig Jahren in Europa also eine bemerkenswerthe Kräftigung erfahren. Portugal ist gegenwärtig die dritte europäische Republik, wenn man von den drei freien Städten Deutschlands und den Miniaturländen Andora und San Marino abläßt.